Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 47

Artikel: Im Zentralasiatischen Hochgebirge

Autor: Wyss, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Zentralasiatischen Hochgebirge. — Gewaltige Gletscher von mehr als 40 Kilometer, ja bis zu 70 Kilometer Länge schieben ihre Eismassen in die Täler heraus.

Im Zentralasiatischen Hochgebirge.

Von Dr. Rudolf Wyß.

„Eines will ich Ihnen voraus sagen: Wir ziehen nicht aus, um sensationelle Höhenrekorde oder außerordentliche Besteigungen zu machen. Zweck unserer Expedition soll und kann allein die Erforschung des Zentralasiatischen Hochgebirges, seiner geographischen, geologischen, glaciologischen und klimatologischen Verhältnisse sein. Sind Sie damit einverstanden? Gut, dann können wir weiter besprechen!" So eröffnete Herr Visser, der berühmte holländische Erforscher des Karakorumgebirges, unsere kaum halbstündige Unterredung, in welcher sich entschied, daß ich die dritte niederländische Karakorumexpedition Visser als Geologe und Bergführer mitmachen durfte.

Ich fühle mich verpflichtet, dies erläuternd vorauszuschicken und beizufügen, daß wir tatsächlich während der ganzen, anderthalb Jahre dauernden Forschungsreise, welche uns in die großartigsten Gebirge der Erde führte, die Touristik nie als Selbstzweck betrieben, vielmehr auf manche verlockende Bergfahrt verzichteten, wenn sie nicht dem angegebenen Reisezweck diente. So haben wir keinen Siebentausender bestiegen, sondern uns mit einer guten Auswahl von Gipfeln zwischen sechstausend und sechstausendfünfhundert Meter Höhe begnügt. Wir haben keine Abenteuer aufgesucht, und wenn uns solche doch zuweilen in die Quere kamen, so haben wir sie nicht mit der Absicht bestanden, darüber jemals gruselige Geschichten zu erzählen.

Wir haben auch nicht nach geheimnisvollen Schätzen, weder nach dem verborgenen Ursprung der indischen Edelsteine, noch nach verlockenden Adern blinkenden Goldes gesucht. Ich will noch beifügen, daß wir nie überfallen wurden, daß uns nie die Karawanentiere davonliefen oder dutzendweise zugrunde gingen, daß uns nur ein einziges Mal ein Karawanenführer an kritischer Stelle im Stiche ließ, und daß wir überall, in Bombay wie in Srinagar, in Leh wie in Jarkand, in Ladak wie in Ost-Turkestan von Behörden und Volk mit herzlicher Freundschaft aufgenommen und in unsern Plänen gefördert wurden.

Ich sage dies alles voraus, nicht um nachträglich ein Unternehmen als harmlos hinzustellen, dessen unbekannten Ausgang alle direkt Beteiligten und viele andere mit ihnen mit vollem Recht bis zum allerletzten Augenblick in großer Spannung erwarteten.

Aber ich möchte gleich von Anfang übertriebenen Erwartungen wehren, selbst auf die Gefahr hin, daß damit für diese und jene das folgende erledigt sei. So etwa, wie unsere Reise für jene praktisch gerichtete Geschäftsfrau erledigt war: „E Forschungsreis! U nid emau Goud sueche! Für öppis Dumms eso ließ ig myne ömu nid gah." „Er" war ein wohlbeleibter, guter Mutz und sicher unschwer, am Bändel zu halten.

Glücklicherweise urteilen nicht alle Leute so.

Meine Frau schickte sich ruhig in die voraussichtlich zweijährige Trennung, die Buben fanden es „tschent", den Vater auf einer großen Expedition zu wissen, meine vorgesetzten Behörden, Vorsteher und Schulkommission der Knabensekundarschule Bern, gewährten in zuvorkommendster Weise den nötigen Urlaub, und von Freunden und befreundeten Vereinigungen erfuhr ich vor und während der Reise viele Beweise lebhafter Anteilnahme, nicht nur an meinem persönlichen Geschick, sondern ebenso am Verlauf und Erfolg der ganzen Unternehmung. Diese Anteilnahme verdichtete sich bei meinem lieben Freund, dem Redaktor der „Berner Woche", zum kategorischen Wunsch: „Schreib mir über deine Reise!" So soll es geschehen. Nicht im Sinne eines lückenlosen Reiseberichts. Noch weniger in der Absicht, dem schönen Reisebuch unseres verehrten Expeditionschefs vorzugreifen, welcher den trefflichen Schilderungen seiner Expeditionen von 1921 und 1925 bald auch diejenige der dritten von 1929/30, eben der unsrigen, wird folgen lassen.

Für heute kurz die Reiseroute: Als allgemeines Ziel mag gelten das Zentralasiatische Hochgebirge zwischen der Nordwestecke des vorderindischen Tafellandes und dem weiten Wüstenbecken und Oasenland von Chinesisch Ost-Turkestan. Ein Hochgebirge, vielmehr ein Hochgebirgssystem, von 600 Kilometern in der Quere und Gipfelhöhen von über 7000 Meter.

In einer ungeschlachten Wucht und Größe, die alle Vergleiche mit den Alpen weit übertrifft, folgen sich von Süd nach Nord: Das Himalayagebirge als südliches Randgebirge mit Hügel-, Vor- und Hochgebirgszone. Es füllt den Raum zwischen dem indischen Flachland und dem oberen Industal. Seine höchsten Gipfel, der Everest und dessen Nachbarn, liegen indessen nicht in dieser Gegend, sondern 1200 Kilometer weiter östlich.

Das Karakorumgebirge, der riesige Zentralstamm des Systems, zusammengesetzt aus Ladakkette, Kiliaskette und Sasiskette, die zwischen Industal und oberem Shyoktal sich bis zu nahe 8000 Meter hoch auftürmen.

Die Aghil-Depsang-Zone, ein weltverlorenes Hochland zwischen den Tälern des Shyok und des Karakasch, Gebirgswüstenland, mit ungefähr 5000 Meter mittlerer Höhe, seiner unabsehbar weiten Ebenen, aus denen Höhenzüge, nach Form und Gesteinsbestand dem Jura ähnlich, bis 6500 Meter ansteigen.

Das Kuenlungebirge: Randgebirge im Norden, wie das Himalayagebirge im Süden, abfallend von der ungefähr 6500 Meter hohen Hochgebirgszone zu einem breiten Vorgebirgsgürtel und über diesen in das Hügelgebiet am Südrande der Taklamakanwüste nach Ost-Turkestan auf ungefähr 1600 Meter abflachend.

Das Himalayagebirge ist durch die Anstalten der englisch-indischen Landestopographie und -geologie aufgenommen und dargestellt. Das Kuenlungebirge liegt auf

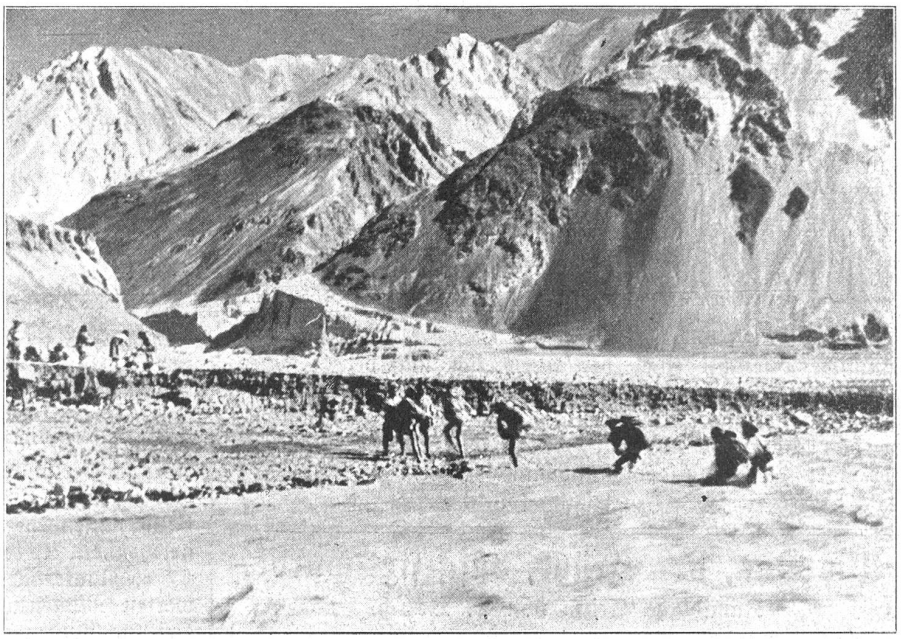
chinesischem Boden und ist zurzeit der europäischen Forschung kaum zugänglich.

Im Karakorumgebirge dagegen winkten ausgedehnte unerforschte, ja kaum jemals von Menschenauge flüchtig gestreifte Berggruppen; da mußten weltentlegene, unbekannte Gletscher zu finden sein, deren riesige Ausdehung aus der gewaltigen Wassermenge ihrer Flüsse vorausgesehen wurde.

Da war die geographische und geologische Stellung des gesamten, mehr als zweitausend Kilometer langen Karakorum zu untersuchen.

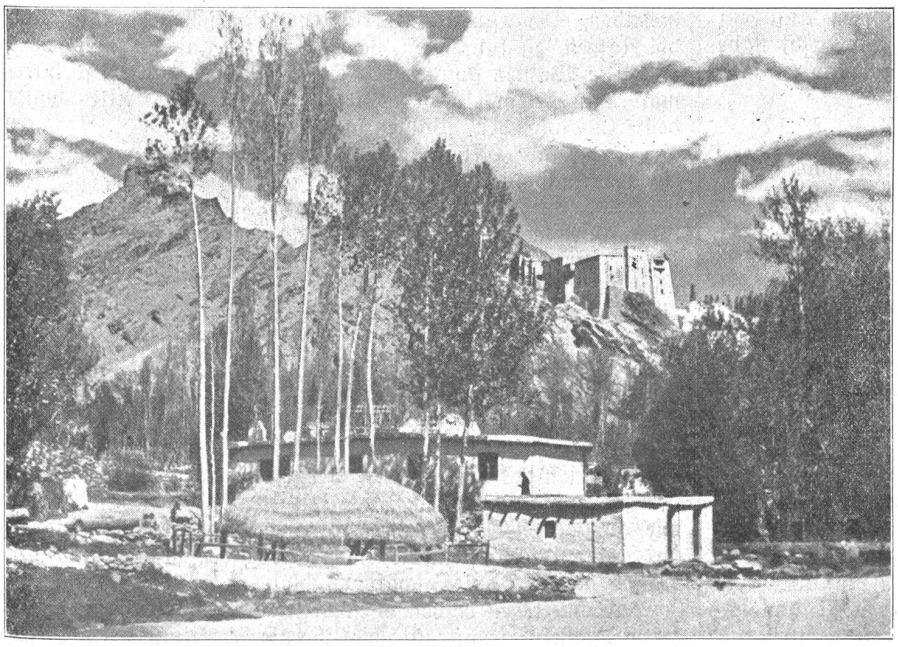
In der Aghil-Depsangzone lockten Geheimnisse, ähnlich denen, welche Hedin fast eintausend Kilometer ostwärts im Tibet gesucht. In diesen beiden Zentralgebieten des asiatischen Gebirgssystems lag unser engeres Ziel.

Wo sollte der Anmarsch erfolgen? Von Norden her, über Rußland-Ost-Turkestan? Von Süden, über Indien? Für diesen Weg mag mitentscheidend sein, daß der gesamte Teil des zu erforschenden Gebirges zum indischen Fürstentum Kashmir gehört; daß Herr und Frau Visser allbereits auf frühern Expeditionen die gleiche Anmarschroute gewählt und dabei in Delhi sowohl wie in Kashmir mit allen entscheidenden Instanzen die besten Beziehungen geschaffen hatten. Zudem sind nicht allein die diplomatischen Wege auf dieser Seite des Gebirges leichter, als die im Norden, zu begehen, sondern ebensosehr Karawanstraßen und Hochgebirgspfade.



Im Zentralasiatischen Hochgebirge. — Immer und immer wieder müssen die wilden, brückenlosen Wildwasser durchwatet werden.

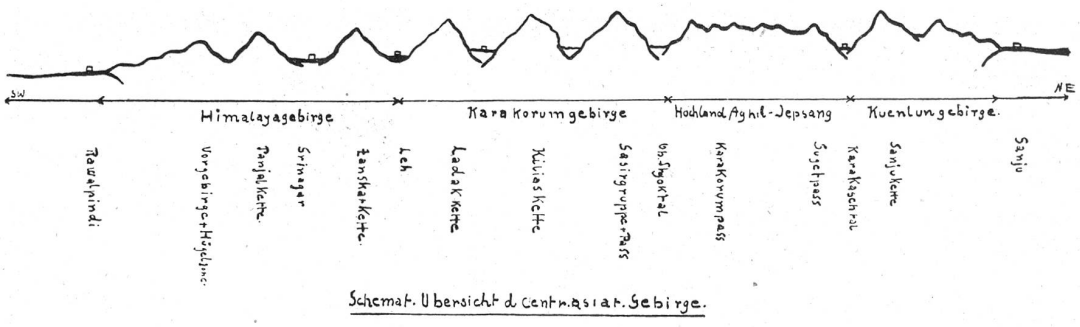
Fünf Punkte seien vorläufig genannt: Rotterdam, Bombay, Rawalpindi, Srinagar und Leh. Zwölftausend Kilometer Meerfahrt, eintausendsiebenhundert Kilometer indischer Schnellzug, dreihundert Kilometer Himalayagebirgsstraße im Auto, vierhundert Kilometer Karawanenritt — wir sind in Leh. Man merkt, die Wege sind gebirgiger, die Tagesstrecken kürzer geworden; denn während uns ein holländisches Frachtschiff in zirka dreißig Tagen nach Bombay trug, während wir in ungefähr gleichviel Stunden mit der North-Western Railway durch den indischen Frühling nach Rawalpindi fuhren, in anderthalb Tagen vom Auto durch die Vorgebirge des Himalaya zur Hauptstadt Kashmirs getragen wurden, waren wir von Srinagar an 15 Tage unterwegs und zogen zu Pferd und zu Fuß über etliche Pässe von nahezu Finsteraarhornhöhe. Leh liegt auf 3400 Meter. Hoch über Hütten und Häusern von Leh steht der verlassene Königspalast. Das Städtlein selber ist der richtige Startplatz und Zufluchtsort hoffnungsvoller, erfolggekrönter, oder auch vom Gebirge erbarmungslos zerschlagener Handelskarawanen und Forscher. Seine Bewohner haben auf mächtigem Wildbachschuttkegel ein fruchtbares Flecklein Oase gebaut, worauf sie das tägliche Brot für sich und spärliches Futter für Ziegen, Jaks und Pferde ernten. Hier ist die letzte Gelegenheit, Getreide einzuhandeln, Karawanentiere zu mieten, aus benachbarten Dörflein — benachbart ist dort auch, wer zwanzig Stunden weit in einem gottverlassenen Krachen wohnt — sich Träger anzuwerben. Denn jetzt beginnt das pflanzenarme, menschenleere, nackte Fels- und Eisgebirge des Karakorum, beginnt der rauhe, ja oftmals fürchterliche Karawanenweg, der Mensch und Tier in Wochen und Wochen mühseliger Wanderung gefangen hält, bis endlich drüben, jenseits des Gebirges, in Ostturkestan, in Jarkand oder Chotan, Befreiung, Rast und Erholung wird.



Im Zentralasiatischen Hochgebirge. — Hoch über den Hütten und Häusern Lehs steht die verlassene Königsburg.

Leh, —Chardungpaß, —Nubratal, Panamik, —Sasirpaß—Shyocktal, —Karakorumpaß, —Sugetpaß, —Karakaschtal, —Sanjupaß, —Sanju, —Jarkand: Fünf Pässe bis zu 5600 Meter Höhe, vier Täler zwischen drei und viertausend. Trostlose Wüstenei, Schutt, Geröll, Schneefelder auf den Pässen, Geröll, Flußschotter und Wildbachkegel in den Tälern, dazu die ständig drohende Gefahr der raschansteigenden Wasser, denn immer und immer wieder müssen die eiskalten Fluten der brückenlosen Gletscherbäche durchwatet werden.

Auch wir benutzten diesen Karawanenweg als Hauptstraße durchs Gebirge. Aber unsere Ziele lagen weitab dieser Straße, im hintersten Hintergrund des Nubratales, dort wo das größte fest-



Schemat. Übersicht d. centr. asiat. Gebirge.

ländische Gletschergebiet der Welt sich um den Siachengletscher breitet, in weltverlorenen Tälern des Shyock, wo mehr als dreißig Kilometer lange Gletscher ihre Eismassen in das Haupttal schieben; weitab des Karakorumpasses, der über das Aghildepsanghochland führt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Dan, der Grüne, aufgefixt wurde.

Kanadische Skizze von C. Lerch.

Der schreiend gelb und rote Prospekt der zukünftigen Millionenstadt hatte goldene Berge verheißen. „Komm nach Flunkerville, Einwanderer! Flunkerville braucht dich. Hast du starke Arme, Flunkerville bedarf ihrer. Hast du Intelligenz, Flunkerville ist der Platz dafür. Herr Jonas Josias Hungryman kam vor drei Jahren als bettelarmer Tramp. Heute besitzt er ein Advokaturbureau, wo es zugeht wie in einem Bienenhause. Adam Amos Smith kam vor zweieinhalb Jahren und ist jetzt Eigentümer des größten Speisehauses. Wer bisher keinen Erfolg hatte, der komme nach Flunkerville!"

So der Prospekt — oder ungefähr so .... Dan hat ihn nämlich seither verloren. Absichtlich, im Grimme über diese schamlose Narrenfängerei, die drüben nichts Ungewohntes oder Verwerfliches ist, einem biedern Europäer jedoch, absonderlich einem vom Lande, nach etlichen Reinfällen heftiges Kopfschütteln verursacht. Nun — wenigstens verkürzte ihm der Gelb und Rote die lange dreiundzwanzigstündige Fahrzeit nach Flunkerville hinauf. Er konnte ihn schließlich fast auswendig. Und in seinem Vorstellungszentrum reihten sich die etwas schlecht geratenen, dafür um so pompöser aufgemachten Photographien und Zeichnungen aus Flunkerville zu einem einladenden Bilde voller Märchenhoffnungen. Das Mißtrauen blieb bei keimhaften Ansätzen; denn Danny war eben noch reichlich grün. „Wie recht habe ich doch gehabt", lobte er sich, „die zwanzig und etlichen Dollars für die Reise auszulegen!"

— — — — — — — — — — —

Und nun strolchte Dan verärgert durch die schmutzigen Straßen. Den Pfützen und Tümpeln wich er meist gar nicht aus — wozu auch? Mochte doch alles zum Kukuck gehen! —

Fünf Tage lang hatte er umsonst gesucht. Als er in der Herberge den gelb und roten Prospekt hervorgezogen hatte — hier stände doch usw. — hatte man ihm lachend bedeutet, das gälte heute nicht mehr. Das wäre letztes Jahr noch wahr gewesen; es täten sich jedoch die Zeiten ändern. Mein Gott, bei diesen Weizen- und Kupferpreisen! Von J. J. Hungryman und A. A. Smith hatte niemand etwas wissen wollen.

Ziellos schweifte Dan durch die Gassen, bog an jeder Ecke rechts herum. Wenn er einen Häuserblock zweimal umkreist hatte, überquerte er die Sintflut auf der Fahrbahn, zum nächsten Blocke hin. Gleich ihm strolchten planlos weißlichgraue Hunde der Eskimorasse, scheu und dreist zugleich. An jeder Ecke lungerten Männer, in gelbbraunem Hemd und blauem Overall gleich Dan. Standen mürrisch da. Lauschten dem neuesten Grammophonschlager, den die offene Türe der Konditorei in den grauen Tag hinauskreischte.

Dort drüben, der häßliche Zementkasten, das war die Bank von Flunkerville. Dort hatte Dan bei der Ankunft seine Barschaft auf ein Sparbuch angelegt, hoffend, sie würde sich nun gleich zu vermehren anfangen gemäß den gelb und roten Verheißungen der Zukunftsstadt... Seither hatte er sich aber schon einmal hingeschlichen und einige grüne Scheine abgehoben. Die Stadt war sündhaft teuer. Der freundliche Herr Li verlangte für das einfachste Mittagessen einen Dollar. Das Zimmer mit dem dreibeinigen Rohrsessel samt dazu passendem Bett und Kommode, aber ohne Waschgelegenheit, kostete ebensoviel.

„Flunkerville Herald! Die große Rede des sehr ehrenwerten Mackenzie King!" Beinahe hätte Dan den kleinen Zeitungsjungen umgerannt. Wie zur Entschuldigung kaufte er eine Nummer. Das Kupfergeld wollte der gerissene Boy aber nicht annehmen — und doch waren es echte und rechte neue, ahornblatt- und adlergeschmückte Centsstücke des glorreichen Kanada und der ebenso glorreichen Union. Mit flinker Handbewegung zog der Knirps Dans Portemonnaie in seinen Gesichtskreis und stellte entrüstet fest: „Da haben Sie ja noch einen Nickel!"

O du grasgrüner Dan mit deinem Portemonnaie! Yankees und Kanucken tragen ihr Geld doch lose in der Hosentasche.

Billy, der Zeitungsjunge, griff nach dem Nickel und ließ die kupfernen wieder in die Falte des Portemonnaies gleiten. Weg war er.

Einwanderer und rote Cents — ihr seid beide gleich überflüssig in diesem Lande des Flunkerns!

— — — — — — — — — — —

Die Rubrik „Männer gesucht" war leer. Dafür steckte das Blatt voller Wahlreden liberaler Parlamentarier. Flunkerville war, wie alle diese neuen Städte, liberal bis auf die Knochen. Und da die Wahlen vor der Türe standen, befehdeten sich jetzt grimmig die beiden großen Parteien des Landes. Die Parteien, die sonderbarerweise ungefähr dieselben Programmpunkte haben. Verschieden sind bloß die Namen, die führenden Persönlichkeiten und die Geldgeber.

Die Wahlen standen vor der Türe; und vorher, so hatte man Dan belehrt, gäbe es keine Arbeit mehr. Alles wolle den Ausgang der Wahlen abwarten.

In Dans Gehirn stritten sich die Parteien auch, wie eigentlich schon seit Tagen. Die „liberale" Seite, die ihn herübergeschwatzt hatte in die neue Welt, wollte um jeden Preis durchhalten. Die „konservative" Hälfte, die den Fehlschlag nun erkannt, riet im Interesse des Ganzen: „Weg von hier!"

Ob er wohl gut täte, den Wahlausgang hier in Flunkerville abzuwarten? Dan rechnete: Täglich drei Dollar... Langen tut's. Aber ob es lohnt?

Er bog wieder um eine Ecke. Vor ihm schritten zwei Frauen. Diese bunte Plumpheit, diesen faltig-altmodischen, schlechten Schnitt — wo hatte er das schon gesehen? Richtig: Korberinnen der heimatlichen Berge kleideten sich so... Hier verrieten dem prüfenden Blicke die straffen schwarzen Haare, wie aus einem Pferdekamm stammend, verriet die zwischen Erdbeer und Backstein liegende Farbe der Nacken und der Hände die Landsmannschaft: Indianerinnen.

„Schnell den beiden vorauseilen und die Kamera schußfertig machen", beantragte die liberale Fraktion. „Für dieses eigenartige Genrebild müßte doch jede Illustrierte daheim